

Unverkäufliche Leseprobe des Fischer Taschenbuch Verlages

Per Olov Enquist

Das Buch von Blanche und Marie

Roman



Preis € 8,95 SFR 16,50
240 Seiten, Broschur
ISBN 978-3-596-17172-9
Fischer Taschenbuch Verlag
Gattung: Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2007

I

Der Gesang von der Amputierten

1.

›Amor Omnia Vincit‹ – die Liebe überwindet alles – hatte sie auf den Deckel der braunen Mappe geschrieben, in der die drei Notizbücher liegen; darüber stand, kräftiger und in Druckbuchstaben, der Titel FRAGEBUCH. Als sollten zwei Haltungen erprobt werden: die obere kraftvoll, optimistisch und vollkommen neutral, die untere spröde, vorsichtig, beinahe flehend. Als habe sie sagen wollen, daß dies der Ausgangspunkt ist, es kann wahr sein, oh, wenn es nur wahr wäre.

Die Liebe überwindet alles. Wider besseres Wissen, aber trotzdem. Es tut ein bißchen weh, es zu sehen, *oh, wäre es nur wahr, oh, wenn es doch wahr wäre*. Alles sehr angestrengt sachlich und korrekt, bis der Ton bricht. Ein gelbes Heft, ein schwarzes – unvollständig oder zensiert – und ein rotes. Zusammen ein Fragebuch, das von Blanche und Marie handelt. Mehr nicht.

Man muß das akzeptieren.

Die Liebe überwindet alles, als Arbeitshypothese, oder innerster Schmerzpunkt.

Zwei Jahre nachdem Marie Skłodowska Curie ihren zweiten Nobelpreis erhalten hatte, den in Chemie 1911, und zur gleichen Zeit, als ihr Geliebter Paul Langevin zu seiner Ehefrau Jeanne zurückkehrte, und mit deren Einverständnis eine längerfristige sexuelle Beziehung zu seiner Sekretärin etablierte, wurde Marie von einem nicht unerwarteten, aber doch schwe-

ren Verlust getroffen, als ihre Freundin Blanche Wittman eines Morgens tot aufgefunden wurde, in Maries Wohnung in Paris.

Sie hatte versucht, aus dem Bett in die Holzkiste auf Rädern zu klettern. Es ging nicht. Und so war sie gestorben.

Die Todesursache wurde nie festgestellt, doch den Männern, die ihren Leichnam abholten, fiel teils ihre geringe Körpergröße auf, teils, daß Marie Skłodowska Curie darauf bestand, diesen amputierten Torso eigenhändig in den Sarg zu legen. Dann hatte sie, zum Abschied, auf einem Stuhl neben der Toten gesessen, die eine Hand auf dem Sargdeckel, während die Träger eine Stunde lang im Nebenzimmer warten mußten. Sie hatte keine Erklärung abgeben wollen, nur gemurmelt *ich weiche nie von deiner Seite*.

Aber dann wurde der Sarg ja hinausgetragen.

In dem einzigen Nachruf, der erschien, wurde Blanche Wittman als ein ›legendäres Phänomen‹ bezeichnet, und ihre Rolle als Professor J. M. Charcots Medium wird erwähnt. Sie hinterließ drei Notizbücher, die erst gegen Ende der dreißiger Jahre bekannt wurden und nie in Gänze veröffentlicht wurden.

Marie Curie erwähnt Blanches Existenz in ihren Memoiren nicht, wie so vieles andere.

Ich mache ihr keinen Vorwurf.

2.

Wer weiß schon, ob Blanche Wittman selbst gewünscht hätte, erwähnt zu werden.

Als Randbemerkung in der Geschichte der Medizin erlangte sie nach ihrem Tod jedoch eine gewisse Berühmtheit, wird aber nie im Zusammenhang mit Marie Curie erwähnt,

dagegen stets als ›Charcots Medium‹. Eine dieser Randbemerkungen sagt lakonisch, daß sie ihr Leben als ›Märtyrerin‹ und ›Opfer‹ für die wissenschaftliche Erforschung des Radiums beendete. Sie hatte nach Charcots Tod und in dem Chaos, das anschließend im Hinblick auf die wissenschaftliche Ausrichtung der Behandlungsmethoden in der Salpêtrière entstanden war, zwei Jahre lang als Assistentin in der Röntgenabteilung des Krankenhauses gearbeitet. Später arbeitete sie in Marie Curies Laboratorium. Dort kam es einige Jahre später zur Entdeckung des Radiums. Wer konnte tödliche Röntgenstrahlung und tödliches Radium unterscheiden? Das eine setzte da ein, wo das andere aufhörte.

Endergebnis: Märtyrerin und Torso.

Nach Charcots Tod 1893 jedoch fast völliges Schweigen. In den letzten Jahren ihres Lebens trug sie sich mit der Absicht, ein Buch über die Liebe zu schreiben. Hierüber in dem knapp gefaßten Nachruf nichts. Nur ›starb ohne Arme und Beine‹ – nicht ganz korrekt, sie hatte noch einen Arm, den rechten, mit dem sie schrieb bis zuletzt.

Das Buch blieb unvollendet. Heute existieren nur noch drei Notizhefte im Format 30 × 22 Zentimeter, jedes umfaßt vierzig Seiten, zusammengehalten in einer braunen Mappe, ein Fragebuch, wie sie es nannte. Das erste Notizheft nennt sie ›Das gelbe Buch‹, das zweite ›Das schwarze Buch‹ und das dritte ›Das rote Buch‹.

Die Umschläge ohne Farbe. Mit diesem dreigeteilten Buch wollte sie eine Geschichte von der Natur der Liebe erzählen. Aber das ging ja nicht. Übrig blieb eine Geschichte von Blanche und Marie. Von wie vielen Leben kann man das sagen? Alle haben ja eine Geschichte, aber nur wenige werden aufgezeichnet.

Das verwirrende Wort Fragebuch auf dem Deckel der Mappe findet rasch eine einfache Erklärung. Sie hatte sich anschei-

nend vorgenommen, jeden Abschnitt mit einer Frage einzuleiten. Dann wollte sie diese Frage so rational wie möglich beantworten. Die Fragen sollten »äußerst gewichtig« sein. **Welche Farbe hatte dein erstes Kleid? Welches war deine erste Telefonnummer?** Zuweilen plötzliche und eigentümliche Abweichungen: **Was konnte man am Gesicht meines Vaters ablesen, als er die Abtreibung vornahm? Oder Wer saß beim Trauerzug an Charcots Sarg?**

Immer sehr konkrete Fragen. Sie sind manchmal nichtsagend, bis zu dem Augenblick, in dem man sich dazu verlocken läßt, selbst auf sie zu antworten. Dann ist es wie ein Spiel, das plötzlich wahr und erschreckend wird. Das hängt von einem selbst ab. Macht man weiter, werden das Gleichgewicht und die Kontrolle gestört, die Kompaßnadel dreht sich im Kreis, wie am Nordpol. Ich habe es versucht. Die Frage nach der Telefonnummer ist schnell beantwortet: »Sjön 3, Hjoggböle«. Dann wird es sehr schwer. Wenn man das Selbstverständliche erklären soll, wird es langwierig, und erschreckend. Es liegt etwas Bedrohliches in ihrem Fragebuch, eine Verlockung, sich auf verbotenes Gebiet zu begeben oder die Tür zu einem dunklen Raum zu öffnen.

Kurze Fragen, ausführliche Antworten ohne eigentliche Verbindung zur Frage.

Sie hatte wohl Angst. Dann tut man so etwas.

Die drei Notizhefte, das gelbe, das schwarze und das rote, gibt es noch. Das Übrige, also das Äußere, ist Rekonstruktion.

Manchmal sind die Antworten kurzgefaßt: Man muß annehmen, daß sie vorhat, die Antwort später zu verdeutlichen, wenn sie den Mut dazu findet.

Eine Aufzeichnung wird zum Beispiel nur mit der Frage **Wann?** eingeleitet.

Die Antwort handelt von ihrem Arzt und Geliebten, Pro-

fessor J. M. Charcot. Sie beschreibt ein kurzes Vorkommnis. Es betrifft ihre erste Begegnung. Das erste Mal, daß er sie sah, schreibt sie, war durch eine halboffene Tür: Sie befand sich in einem Zimmer in der Salpêtrière, als Patientin. Der Arzt, der sie behandelte, *und mich mit erstaunlicher Sorgfalt untersuchte, obwohl ich noch nicht die Berühmtheit erlangt hatte, die mir später zuteil werden sollte*, war in der Salpêtrière angestellt; er hieß Jules Janet.

Sie nimmt es genau mit den äußeren Details. Zwei Zimmer, ein Vorzimmer, vielleicht ein Umkleideraum. Sie war nach einer Reihe von Aufenthalten in anderen Anstalten wegen eines Leidens aufgenommen worden, welches wissen wir nicht, es kann das gleiche Leiden gewesen sein, dessentwegen sie später von Charcot behandelt wurde. Also Hysterie. Sie schreibt es nicht.

Blanche hatte sich nach einer Untersuchung wieder angekleidet.

Da hatte sie C. in einem Gang vorübergehen sehen. Er hatte sich umgedreht und sie betrachtet. Der Abstand betrug knapp vier Meter. Sie wußte, daß er sie gesehen hatte. Sie hatte ihre Bewegungen verzögert, so daß das Ankleiden sehr langsam vor sich gegangen war. Sie hatte ihr Gesicht von ihm weg gewandt, ihren Körper langsam gedreht. Ihre eine Brust war zur Hälfte entblößt gewesen. Sie war sich sicher, daß er sie gesehen hatte.

Das war der Augenblick, schreibt sie – als habe sie in der Fülle von Details das Entscheidende zurückgehalten –, *als ich in ihn eingebrannt wurde, wie ein Brenneisen in ein Tier*.

Über ihre Jugend sehr unklare Angaben. Aber sie verfügt über Bildung. Das Zitat über das Brenneisen stammt von Racine.

Sie hieß Blanche Wittman, war bei ihrem Ableben 102 Zentimeter groß und wog 42 Kilo.

Sie war zu dem Zeitpunkt eine Art Torso, aber mit Kopf. Ihr linkes Bein bis zum Knie, ihr rechtes Bein bis zur Hüfte und ihr linker Arm waren amputiert. Deshalb wird ihre Größe als gering beschrieben. Im übrigen nichts Abweichendes an ihr. Früher, vor den Amputationen, wird sie von allen, die sie gesehen haben, als sehr schön beschrieben. Sie wurde im Lauf der Zeit aus gewissen Gründen von vielen betrachtet, auch vielen, die beschreiben konnten, also Schriftstellern. Objektiv gesehen gibt es nur eine Fotografie von ihr, und eine Anzahl Zeichnungen. Plus das berühmte Gemälde, auf dem sie nur schräg von der Seite zu sehen ist.

Aber sie ist schön.

Sie starb glücklich. Das behauptet sie in dem letzten Notizheft, dem roten Buch.

Ihre ungewöhnlich geringe Größe war also nicht angeboren. Nachdem sie sechzehn Jahre lang – zwischen 1878 und 1893 – mit der Diagnose Hysterie im Salpêtrière-Krankenhaus in Paris zugebracht hat, wird sie plötzlich gesund. Hysterie war eine zu dieser Zeit bei Frauen übliche Krankheit und befiel nahezu zehntausend Frauen, hörte aber nach Professor Charcots Tod auf, üblich zu sein.

Hörte praktisch auf. Oder bekam andere Namen.

Nach den Jahren an Charcots Forschungsabteilung in der Salpêtrière hatte sie in der Röntgenabteilung des Krankenhauses gearbeitet, war dort also nicht mehr als Patientin, und 1897 wurde sie von der polnischen Physikerin Marie Skłodowska Curie als Laborassistentin angestellt.

Die Zeit als Hysteriepatientin in der Salpêtrière bezeichnet sie als glücklich, danach folgte eine Periode, die unglücklich war. Als nächstes kommt dann die Zeit im Laboratorium bei Madame Curie, die war wieder ganz und gar glücklich, mög-

licherweise mit Unterbrechungen aufgrund der wiederholten Amputationen.

Sie klagt nie darüber, beschnitten zu werden.

Im Fragebuch will sie ihre Geschichte erzählen, die Summe ziehen, und ihre Erfahrungen vergleichen, teils die mit den Hysterieexperimenten in der Salpêtrière, teils die mit den physikalischen Versuchen unter der Leitung von Marie Curie, *um auf diese Weise ein heilendes Bild von der Natur der Liebe zu schaffen*, die sie mit derjenigen der Strahlung des Radiums und derjenigen der Hysterie vergleicht.

Heilend?

Im ersten Teil des Fragebuchs über weite Strecken nur Sachlichkeit und Glück.

3.

Die Tatsachen, Blanche Wittmans Amputationen betreffend, sind folgende. Sie haben nichts mit ihrem Versuch zu tun, die Natur der Liebe zu erklären.

Am 17. Februar 1898 wurde in Marie Curies Laboratorium in Paris zum ersten Mal die Strahlungswirkung eines schwarzen und im Laboratorium bearbeiteten und ›gekochten‹ Erzes getestet, das Pechblende genannt wird; es wurde in der Gegend von Joachimsthal an der Grenze zwischen der Tschechoslowakei und der zukünftigen, späterhin ehemaligen DDR abgebaut. Pechblende war mehrere Jahrhunderte als Zusatz in keramischen Glasuren benutzt worden, um künstlerisch interessante Farbnuancen zu erzeugen. Pechblende war sogar eine wichtige Farbkomponente bei der Herstellung des berühmten böhmischen Kristalls: sie enthielt unter anderem den Grundstoff Uran, der für die Glasindustrie wichtig war.

Um die Experimente mit Pechblende durchzuführen und aus diesem Erz gewisse Urankomponenten zu gewinnen, waren sehr große Mengen erforderlich, mehrere Tonnen. Die Arbeit war mühsam und schmutzig und wurde in einem ausgeräumten Wagenschuppen neben Marie und Pierre Curies Laboratorium in Paris durchgeführt.

Hier wurde Blanche Wittman angestellt.

An diesem Tag, dem 17. Februar 1898 – der Tag hat eine gewisse Bedeutung in der Geschichte der Physik –, führte Marie die ersten gelungenen Experimente mit Pechblende durch, und man stellte fest, daß eine starke, eigentümliche und bislang unbekannte Strahlung abgelesen werden konnte. Man hatte bereits herausgefunden, daß Torium, der metallische Grundstoff, der 1829 von dem Schweden Jöns Jacob Berzelius entdeckt worden war, eine stärkere Strahlungswirkung hatte als Uran; jetzt fand man heraus, daß Pechblende eine weit stärkere Strahlung hatte. Stärker noch als reines Uran.

Was diese ›Strahlung‹ eigentlich war und woher sie kam, das zu untersuchen stand noch aus. Pechblende mußte, nahm Marie Curie an, einen speziellen Stoff enthalten, der noch unbekannt war und unbekannte Eigenschaften hatte.

Die Entdeckung erfolgte in diesem kleinen Laboratorium.

Das Laboratorium war eigentlich *ein alter Holzverschlag, ein verlassener Wagenschuppen aus Brettern, dessen Glasdach sich in einem so erbärmlichen Zustand befand, daß der Regen diesen elenden Schuppen die ganze Zeit durchtränkte, den die Medizinische Fakultät vor langer Zeit als Obduktionssaal benutzt hatte, der aber später nicht für würdig erachtet wurde, menschliche oder auch nur tierische Kadaver zu beherbergen. Er hatte keinen Fußboden, der Boden war lediglich von einer Asphaltschicht bedeckt, und das Mobiliar bestand aus einigen altertümlichen Küchentischen, einer schwarzen Tafel sowie einem alten gußeisernen Kamin mit rostigem Rohr; in diesem*

elenden Schuppen hatte sie drei Jahre zuvor die Botschaft eines gewissen Professors Suess und des österreichischen Staates erreicht, der die Gruben in Sankt Joachimsthal besaß.

Die Botschaft lautete, daß ihnen Abfallprodukte von Pechblende beschert werden konnten. Hier hatten sie Radium gefunden.

Marie schrieb sogleich einen Bericht.

Ihre Hände sind noch schön. Blanche beschreibt sie als eine *unvergleichliche Schönheit, die auf unerklärliche Weise vom Zauber der Forschung eingefangen worden ist*. Am 18. Juli 1898 konnten die Mitglieder des Institut de France einem Vortrag von Maries Freund und ehemaligem Mentor Henri Becquerel lauschen, der übrigens seinen Namen später einer Strahlungseinheit geben durfte, die dem radioaktiven Zerfallsakt pro Sekunde entspricht, mit der man beispielsweise nach Tschernobyl radioaktiv verseuchtes Rentierfleisch im Inneren von Västerbotten messen kann; und er konnte mitteilen, daß Marie Curie und ihr Mann Pierre bei ihren Experimenten mit Pechblende etwas Neues und bis dahin Unbekanntes gefunden hatten. Das Thema seines Referats lautete: ›Über eine in Pechblende enthaltene neue radioaktive Substanz‹.

Dies war das erste Mal in der Geschichte, daß das Wort ›radioaktiv‹ benutzt wurde.